

Was ist komplizierter geworden?

Viele klagen darüber, dass das Leben komplizierter geworden sei. Ist das nur Einbildung, oder gibt es dafür Beweise? Versuch einer Bestandsaufnahme:

Woran sich nichts geändert hat, das sind unsere Sinne, mit denen wir die Welt wahrnehmen.

1. Wir sehen mit den Augen, wobei etwa ein Drittel des Gehirns beteiligt ist.
2. Wir hören mit den Ohren, die so fein sind, dass wir einer Waage ähneln, die von einem Gramm bis zu einer Tonne alles genau wiegen kann.
3. Wir riechen mit der Nase, die jedes flüchtige Molekül erfassen kann, selbst, wenn es ganz neu wäre.
4. Der Geschmackssinn scheint am Wenigsten zu können, aber ohne ihn wären wir wohl häufig unglücklich oder krank.
5. Der Tastsinn dagegen ist mit unserem größten Organ, der Haut, eine Art Tausendsassa, weil er so viele verschiedene Eindrücke zu erkennen vermag, vom Streicheln bis zum Schlag, von Zärtlichkeit bis zum Schutz vor Verletzungen. Wer Kleinkinder beobachtet, weiß, dass sie Vieles in den Mund stecken, weil wir auch da Tastsinn haben. Das merken Erwachsene auch noch, wenn sie ein Loch im Zahn haben und meinen es sei riesig.

Mit Hilfe unserer Sinne nehmen wir die Welt wahr, aber wir gestalten sie auch damit. Dank der Ohren können wir Sprechen lernen. Dank der Sprache uns verständigen. Dank Verständigung können wir zusammen arbeiten oder Eindrücke teilen. Mit den Augen sehen wir, wie wir uns bewegen und lernen Dinge zu tun, zu begreifen, wobei wieder der Tastsinn ins Spiel kommt. Dadurch können wir die Welt gestalten.

Mit diesen fünf Sinnen (vielleicht haben wir sogar mehr) erleben wir die Welt in einer ungeheuren Vielfalt, können sie aber auch beeinflussen und verändern. Daran hat sich in den letzten zwei Jahrhunderten nicht all zu viel geändert, auch, wenn Eisenbahn, Auto, Flugzeug und digitale Technik hinzu kamen. Allerdings brachten die neuen Möglichkeiten neue Eindrücke, die Menschen früher noch nicht kannten. Damals läuteten die Glocken Sturm, wenn es brannte. Heute ertönen Sirenen. Bei Nebel ertönte das Nebelhorn, oder eine Glocke am Anleger, heute gibt es Radar. Das musste man lernen, aber ich vermute, dass das solange kein Problem war, solange die Signale einen oder mehrere unserer Sinne ansprachen.

Die Einführung von Computer und Mobiltelefonen geschah, indem auf dem Bildschirm Vertrautes abgebildet wurde: Ordner, Papierkorb, aufgelegter oder abgehobener Telefonhörer, usw. Man musste die Menschen erst an die neue Technik heran führen. Dafür gab es dicke Handbücher, die erklärten, was man wie machen könne. Es ging im Grunde darum das, was nicht sinnlich war (Daten, elektrische Ströme, Signale) in eine für den Menschen verständliche

Form zu übersetzen. Ordner bilden Strukturen ab, der Papierkorb gibt Unterlagen zum Löschen frei, Symbole vermitteln, ob man eine Verbindung hat, oder ob nicht.

Hätte man die Menschen damals, vor ungefähr 50 Jahren, gefragt, ob sie neben der bekannten und vertrauten Welt noch eine zweite digitale Welt bräuchten, hätten die Meisten wohl dankend abgelehnt, denn man hatte schon mit dem Alltag genug zu tun. Die Politik schaffte schon damals nicht, die drängendsten Aufgaben (Klimawandel, Hunger, Armut und Kriege) zu meistern. Dieses Versagen der Politik schuf teilweise erst die Ursachen für Flucht und Vertreibung, über die heute geklagt wird.

Man musste damals einen großen Teil der Menschen erst einmal davon überzeugen, dass eine zweite digitale Welt hilfreich und nützlich sein könnte. Das geschah häufig über die Firmen, die hofften durch Digitalisierung Geld sparen zu können, oder ihren Konkurrenten eine Nasenlänge voraus sein wollten, und daher die neue Technik einzusetzen versuchten. Die Mitarbeiter wurden mehr oder minder gezwungen sich mit der digitalen Kopie der Wirklichkeit zu beschäftigen. Viele kauften sich selbst Rechner, um zuhause zu üben, damit man am Arbeitsplatz nicht merkte, wie schwer es ihnen fiel.

Eine andere Schiene, über die man die Menschen für die Digitale zweite Welt begeistern wollte, waren Spiele. Teilweise einfache, wie Tetris oder Tamagotchi (ein digitales Haustier), teilweise Spiele auf dem Rechner, die immer schnellere Rechner mit immer Speicher erforderten. Da Spielen eine sehr wirksame Form des Lernens ist, half das Einigen sich mit der digitalen Welt anzufreunden. Andere dagegen wurden süchtig. Fast keiner kann sich der digitalen Entwicklung entziehen. 96% nutzen das Internet regelmäßig. 84 % schauen daneben noch fern, 82% hören Musik und 78% beschäftigen sich mit Computer, Laptop oder Tablet. Die Freizeit wurde digital.

„Das Internet ist allgegenwärtig – ob auf der Couch, im Bett oder unterwegs – und begleitet uns jederzeit. Entsprechend ist es mittlerweile ein unverzichtbarer Begleiter unserer Freizeit, ermöglicht es uns doch diese so zu gestalten, wie es unseren individuellen Bedürfnissen entspricht“, so Professor Dr. Ulrich Reinhardt, der Wissenschaftliche Leiter der BAT-Stiftung für Zukunftsfragen.

BAT steht für British-American Tobacco, einem weltweit tätigen Konzern für Tabak-Erzeugnisse, in dem Prof. Reinhardt Karriere machte. Ob man eine derartige Quelle, die an der Sucht und Schädigung vieler Menschen verdient, ernst nehmen sollte? Man muss zudem bezweifeln, dass Prof. Reinhardt den Begriff „Bedürfnisse“ im ursprünglichen Wortsinn benutzt, als gemeint war, dass etwas „notwendig“ für das Wohlergehen ist. So wie er den Begriff benutzt, entspricht er dem Erwünschten, dem was man gerne hätte, nicht aber dem, was unbedingt nötig ist. Notwendig für das Wohlergehen sind Ernährung, Schlaf, Mitmenschen und das Empfinden, dass das eigene Leben einen Sinn habe. Wären das Internet, oder die Digitalisierung notwendig, wäre es überraschend, dass die Menschheit Jahrtausende ohne Beides leben konnte.

So wie er das Internet beschreibt, ist es ein Suchtmittel, von dem viele Menschen mehr oder minder abhängig geworden sind, so wie Andere von Tabak. Der Befund, dass das Internet und das Digitale den größten Teil des Lebens prägen, ist nicht neu. 13 Stunden am Tag ist die durchschnittliche Nutzung von Bildschirmen und digitalen Medien. Davon sind acht Stunden am Arbeitsplatz abzuziehen, bleiben fünf Stunden, die man es freiwillig nutzt. Geht man von acht

Stunden Schlaf aus, bleiben für Körperpflege, Ernährung, Familie, Freundschaften nur noch drei Stunden übrig. Kein Wunder, wenn sich viele Menschen gehetzt fühlen und Angst haben nicht mehr mit zu kommen. Zumal die Programme, die heute harmloser Apps heißen, immer wieder verändert werden, so dass man neue Fassungen herunterladen und einüben muss. All das stiehlt den Menschen Zeit. Viele klagen darüber, dass ihnen menschliche Nähe fehle. Statt dessen suchen sie oft digitale Kontakte. Das erscheint einfacher und kostet weniger Zeit, befriedigt aber weniger, weil es nicht sinnlich ist.

Anders als bei Hammer, Schraubenzieher, oder Zange genügt es nicht mehr die Handhabung einmal zu lernen und dann kann man sie für's ganze Leben, nein jetzt kann es passieren, dass ein Gerät oder ein Programm nicht mehr tut, wenn man nicht brav die geforderten Updates (aktuelle Fassungen) herunter lädt und erlernt. Hier hat sich tatsächlich etwas geändert, weil man Vieles nicht mehr für's Leben lernen kann, sondern immer wieder neu lernen muss, mal weniger, mal mehr. Zudem halten viele Geräte nur noch knapp länger, als die Garantiezeit dauert, so dass man immer wieder Ersatz beschaffen muss, was einen eigentlich unnötigen Aufwand bedeutet, weil man sich dann wieder mit dem neuen Gerät vertraut machen muss.

Mit den Computern begann ein Abenteuer, dessen Folgen wir noch nicht übersehen. Weil es nahezu Alles berechenbar macht, begannen wir alle möglichen Vorgänge in digitaler Form zu speichern, Musik (CD), Bilder, Texte, Filme und Töne (Mobiltelefon und DAB). In digitaler Form sparen Mobiltelefon, Radio und Fernsehen Energie bei der Verbreitung der Inhalte. Man hatte zunächst Sorge, dass die Strahlen den Menschen schaden könnten. Mittlerweile scheinen andere Nebenwirkungen wesentlich bedenklicher zu sein. Der Traum von einem Alle verbindenden Freiraum, genannt Internet, entwickelt sich immer mehr zum Alptraum, weil man viel zu naiv annahm, dass sich alle Menschen in so einem Freiraum anständig verhalten würden. Man hätte sich denken können, dass auch Kriminelle und Krieger die neuen Möglichkeiten nutzen würden. Viel zu spät kam man drauf, dass digitale Daten auch geschützt werden müssen.

Früher war eine Jugendgruppe stolz, wenn einer eine Kamera hatte und ab und zu ein Foto machte, das dann alle bekommen konnten, oder in einer Art Tagebuch der Gruppe klebte. Heute müssen Jugendgruppenführer das Einverständnis der Eltern einholen, damit Kinder fotografiert werden dürfen, weil deren Bilder ganz leicht irgend wo im Netz landen könnten, wo man keine Kontrolle mehr darüber hat, wer sie dort ansieht, verfremdet oder verwendet. Auch diese neuen Möglichkeiten haben das Leben komplizierter gemacht.

Was man kaum voraus sah war, dass sich mit Hilfe der Digitalisierung und des Internets neben den klassischen Medien eine neue Art Medien bilden würde, in der die Errungenschaften der alten Medien nicht mehr gelten. Es gibt dort kaum noch geprüfte Nachrichten, sondern vor allem Gerüchte, weil Alle das veröffentlichen können, was sie wollen und in vielen Fällen, ohne Folgen befürchten zu müssen.

Daraus ist ein riesiges Experiment entstanden, dessen Ausgang offen ist: Interessiert die Wahrheit noch jemand? Die erste Schwierigkeit ist zu erkennen, was Wahrheit ist und was Gerücht. Klassische Medien trieben dafür einen erheblichen Aufwand um zu prüfen, was wahr ist und dies ihren Nutzern so zu vermitteln, dass sie etwas damit anfangen konnten. Das geschieht bei vielen neuen Angeboten nicht mehr, weil jede und jeder das veröffentlichen kann,

was sie oder er für die Wahrheit halten. Das mag oft im guten Glauben geschehen, aber es fehlt eben die Sicherheit, die eine gründliche Prüfung bieten würde.

Erschwert wird die Suche nach der Wahrheit – wenn man sie denn überhaupt sucht – dadurch, dass die Gefühle in den neuen Medien eine große Rolle spielen. Die Programme im Hintergrund sind so eingestellt, dass man meist das zu lesen, hören oder sehen bekommt, wofür man schon mal Interesse gezeigt hat. Wen Sport interessiert, der bekommt mehr Sport gezeigt, wobei häufig auch gleich Werbung für Sportkleidung oder Geräte gezeigt wird. Denn der riesige Aufwand für die Speicherung der Daten und für die Suchmaschinen wird vor allem über Werbung bezahlt. Dass das Internet nichts koste, ist ein Märchen. Als Erstes kostet es unsere Zeit. Dann unsere Aufmerksamkeit. Drittens sollen wir möglichst viele Inhalte selbst erschaffen, so dass die Veranstalter dann damit Geld verdienen können.

Deshalb wird unser Verhalten im Internet ständig kontrolliert, damit die Werbung genau weiß, was sie uns anbieten muss, damit wir den Köder schlucken. Auch das ist neu. Nun trifft man viele Entscheidungen darüber, was man mag oder was man nicht mag mehr oder minder aus dem Gefühl heraus. Suchmaschinen, wie Google, versuchen daher unsere Gefühle zu verstehen um uns für die Werbung möglichst gut ausbeuten zu können. Das geht wesentlich weiter, als man es noch vor wenigen Jahrzehnten beim „Gläsernen Bürger“ befürchtet hat. Nur ist das nicht, wie in Orwells „1984“ der Staat, der hier analysiert und manipuliert, sondern es sind private Firmen, deren oberstes Ziel ist Geld zu verdienen. Kein Wunder, dass die kein Interesse an Datenschutz, oder gar am „Recht auf informationelle Selbstbestimmung“ (dass man selbst bestimmt, wer die eigenen Daten bekommt) haben. Auch das ist neu, dass Firmen nicht mehr den Kunden dienen wollen, um dadurch Geld zu verdienen, sondern, dass sie ihn als Melkkuh betrachten, den man herein legen könne.

Verschärft wird das Problem dadurch, dass neben Kriminellen, die die neuen Möglichkeiten ausnutzen, auch Geheimdienste falsche Informationen verbreiten, um die Bürger unsicher zu machen, was eine neue Form der modernen Kriegsführung ist. Im Alltag würde niemand freiwillig auf ein Gelände gehen, auf dem ein Krieg statt findet, sondern möglichst großen Abstand halten. Aber in den neuen Medien steht nicht dran, dass Manches, was dort erscheint, eine Form von Kriegsführung ist. Der Mensch möchte aber anderen Menschen glauben dürfen, weil er keine Lust hat ständige allen Anderen zu misstrauen.

Genau das müsste man aber bei den neuen Medien, weil man nicht durchschaut, wer dahinter steckt und mit welcher Absicht etwas veröffentlicht wird. Den klassischen Medien konnte man – solange es genügend Konkurrenz gab (die Fehler genüsslich brandmarkte) – weitgehend vertrauen, auch, wenn sie eine Tendenz hatten, also mal eher konservativ, mal eher progressiv waren. Die jeweilige Richtung konnte man als Benutzer ziemlich bald erkennen, wenn man sie aufmerksam nutzte. Die neuen Medien dagegen schaffen eine große Unsicherheit, weil der Nutzer eben nicht weiß, ob das Veröffentlichte seriös ist, oder nicht. Auch das ist neu und trägt zur Verwirrung und zur Unsicherheit bei.

Dabei spielt sicher auch eine Rolle, dass man von den klassischen Medien gewohnt war, dass sie meistens Tatsachen vermittelten. Man konnte sich meist darauf verlassen, dass man nicht mit Gerüchten, oder falschen Informationen betrogen wird. Dieses Vertrauen in die Medien übertrug man zunächst auch auf die neuen Medien, weil man dachte, die wären genau so seriös, wie die

alten Medien. Dadurch wurden zunächst mal eine Menge Gerüchte und falsche Dinge in Umlauf gebracht, bis man merkte, dass nicht alles, was die neuen Medien liefern, seriös ist.

Dabei spielten vor allem jene Medien eine Rolle, die angeblich von „Freunden“ stammten, weil man denen keine absichtlichen Fehlinformationen zutraute. Das war auch die Absicht der Anbieter, denn Werbung, die von Bekannten kommt, die hier fälschlicher Weise „Freunde“ genannt werden, wirkt am Besten. Dass auch Bekannte auf Gerüchte herein fallen, oder auf angebliche Freunde, das ist eigentlich klar, aber man will das nicht wahrhaben, denn man sehnt sich ja danach, dass es Menschen gibt, auf die man sich verlassen kann. Und wenn die als „Freunde“ (statt als Bekannte) bezeichnet werden, dann um so mehr. Je mehr „Freunde“ man hat, desto wahrscheinlicher ist aber zugleich, dass Einige von ihnen auf Gerüchte herein fallen.

Ein großes Problem bei der Digitalisierung ist, dass man sie mit unseren Sinnen nicht direkt wahrnehmen kann, sondern immer nur mit Hilfe von Geräten, auf die man sich dann verlassen muss. Auch das ist tatsächlich neu. Es ist die Kontrolle durch die eigenen Sinne verloren gegangen. Kein Wunder, wenn sich viele Leute unsicher fühlen.

Leider glauben viele denen, die fordern man müsse sich eben besser informieren, also noch mehr Zeit mit den Geräten verbringen. Paul Watzlawick beschreibt in seinem Buch „Anleitung zum Unglücklich sein“ dass genau dieses „mehr vom selben“ (hier noch intensivere Nutzung der Angebote) ein zuverlässiges Mittel sei um unglücklich zu werden. Helfen würde, wenn man sich auf das Wesentliche beschränkt, also zum Beispiel nur solche Nachrichtenquellen nutzt, von denen man weiß, dass sie alles prüfen, ehe sie es veröffentlichen. Dann kann man auf Gerüchte und Falschmeldungen, die das Internet überschwemmen, gut verzichten und spart sich nutzlosen Aufwand, der einen eher verwirrt und unsicher macht.

Wenn man das vermeiden will, dann wäre eine radikale Lösung auf viele Angebote der Digitalisierung zu verzichten, um dadurch wieder mehr Zeit für die Dinge zu haben, die einem wichtig sind. Dass Brasilien kürzlich die Plattform X des Milliardärs Musk sperrt, dürfte nur ein Anfang sein, denn auch China sperrt Bereiche des Internets für seine Bürger. In China dürfen Jugendliche nur eine beschränkte Zeit mit digitalen Medien zubringen. Dafür überschwemmt China die restliche Welt mit „Tiktok“, einem Angebot, bei dem man selbst kaum steuern kann, was einem gezeigt wird. Es ist eher eine digitale Wundertüte, die von politisch fragwürdigen Quellen lebhaft genutzt wird, um Kinder und Jugendliche zu verführen.

Vielleicht kann man auch etwas gemäßigter vorgehen, indem man Rechner und Mobiltelefon nur sehr gezielt benutzt, um sich nur mit solchen Inhalten aus einander zu setzen, die für einen selbst auch wirklich wichtig sind. Um Gruppen von Menschen zu erreichen, genügt die SMS, bei der man solche Gruppen auch einrichten kann, allerdings können Bildchen und Anderes dann teuer werden. Aber für kurze Nachrichten genügt die SMS. Wenn man sich darauf einlässt, kann man einen Vertrag wählen, bei dem das nichts extra kostet. Genau so kann man mittels E-mail Gruppen erreichen. Da kann man dann auch Anhänge mit senden, aber wer die Umwelt schonen will, wird das nur sparsam tun. Sparsamkeit ist bei Daten immer empfehlenswert, denn Daten, die nicht verfügbar sind, oder nicht versendet werden, können auch nicht gestohlen werden.

Die kommerziellen Angebote, auch wenn sie vorgeblich kostenlos sind, beinhalten immer die Gefahr, dass man ausspioniert wird, ja manchmal sogar, dass alles, was man tut, vom Anbieter verwertet werden darf. Wer die neuen Medien meidet, die sich brüsten „sozial“ zu sein, der spart

Was ist komplizierter geworden?

sehr viel Zeit und verpasst eine Menge Ärger und Hass. Allerdings kann man dann auch nicht überall mitreden. Aber vielleicht redet man stattdessen dann über die Dinge, die einem wirklich wichtig sind? Nebenbei merkt man dann auch, für wen man wirklich so wichtig ist, dass die sich bei einem melden, auch, wenn man sich nicht ständig im Internet tummelt.

Auch das ist neu, dass wir selbst entscheiden müssen, womit wir unsere Zeit verbringen und dabei von angeblichen „Freunden“ bedrängt werden Dienste zu benutzen, die diese benutzen. Wie sehr man sich darauf einlässt, muss man sich gut überlegen, wenn man seine Zeit nicht vergeuden will.